

Der Arzt liebt seine reiche, verwöhnte aber unheilbar kranke Patientin (Ruth Hausmeister): Ihr Gehirntumor wird sorgfältig auf der Bühne beschrieben, zum Gruseln des Publikums.

Der Doktor operiert die Dame, sagt ihr einen angenehmen Tod voraus und heiratet sie dann. Ehe sie programmgemäß stirbt, schickt sie ihn fort zu einem fremden Schädelbruch.

Heinz Ullstein konnte das Stück vom eleganten Sferben nicht mit dem Einfall retten, den er in der Pause weitergab: „Zum Schluß kommt Gröning, und alles wird gut.“

WISSENSCHAFT

Auf wissenschaftlichen Beinen

Hauptdarsteller: das Atom

Erich Menzel, Chef des Erlanger „Institut für Wissenschaftliche Filme“, trat gegen das Münchener Oktoberfest an. Er führte seinen auf der Biennale 1949 ausgezeichneten Film „Griff nach dem Atom“ der Presse vor.

Dies geschah im Filmtheater an Münchens Sendlingertor, 800 Meter von der Theresienwiese entfernt, gleichzeitig mit der Eröffnung des bayrischen Volksfestes. Auf die Anwesenheit von Ministerpräsident Ehard und Militärgouverneur Van Wagoner mußte Erich Menzel verzichten.

Die Journalisten bekamen Briefumschläge überreicht und fanden darin einen Notruf „Rettet den deutschen Kulturfilm“. Von Lob und Anerkennung allein sei nicht herunterzubeißen. Menzel fordert Steuerermäßigung für „volksbildende“ und „kulturell wertvolle“ Programme. Und einen Gutachterausschuß für das gesamte Bundesgebiet.

Der Bayrische Landtag bekommt ein Sonderlob für kulturelle Aufgeschlossenheit. Er habe einstimmig beschlossen: „Die Staatsregierung wird veranlaßt, Steuerfreiheit für als wertvoll anerkannte Kultur-, Dokumentar- und Jugendfilme sowie Ermäßigung der Vergnügungssteuer für Programme zu gewähren, die wertvolle Kulturfilme enthalten.“

„Griff nach dem Atom“ ist gepumpt. Es ist der Titel des Buches „Der Griff nach dem Atom“ (Hanns Reich-Verlag, 164 S., 5,60 DM), verfaßt von Drehbuchautor Otto Willi Gail. Erich Ponto spielt einen Einstein-weisen Physiker, Edith Herdeegen eine aufzuklärende Dame.

Ponto bläst friedliche Seifenblasen von Molekül-Dünne, „das feinste, was Menschen erzeugen können“. Der Trickfilm bläst weiter, bis in dem billionfach vergrößerten Trick-Atom der Kölner Dom Platz hat, mit einem erbsengroßen Klümpchen darin, dem Atomkern.

Elektronen umwirbeln Atomkerne, atomare Heinzelmännchen wuchten Kernstücke heraus. Atomkanonen ballern auf Urantrauben. Kettenreaktionen zucken wie Sternwerfer.

Später zeichnet der Physiker Ponto der wißbegierigen Dame ein Atomkraftwerk aufs Papier. Ein Dampfer fährt mit einem Fingerhut Uran über den Ozean und eine Rakete mondwärts.

Drehbuchautor O. W. Gail ließ dem 22-Minuten-Streifen eine Begrüßung und ein Kolleg vorausgehen. Statt professoraler Ausführlichkeit bot er 9 Minuten 45 Sekunden Spannung, wie jede Woche über „Wissenschaft und Technik“ im Bayrischen Rundfunk.

Gail, legendär populär, gilt als magerster Münchner. Er besteht nur aus Nase, wird

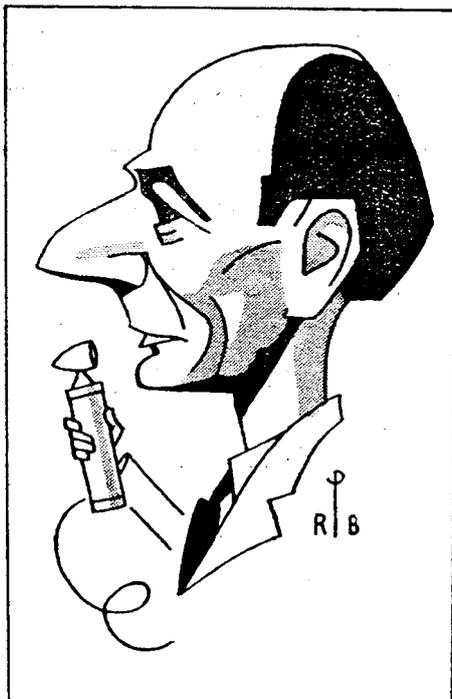
behauptet. Eigene Aussage: „Ich habe das geringste Zentimetergewicht Münchens: 300 Gramm.“ (1,78 groß und 53 kg, im Anzug“.) Er kokektert damit ebenso wie mit seinem neuen Mercedes.

Mit seinem Film „Griff nach dem Atom“ jubiliert Gail: Vor genau 25 Jahren, im September 1924, schrieb er sein Erfolgsbuch „Schuß ins All“.

„Ein Roman, der keiner war“, sagt Gail, „er ging auf wissenschaftlichen Beinen.“ Trotzdem: nach Jules Verne und Laßwitz das populärste Mondfahrtbuch. 62 Zeitungsnachdrucke. Die Gailschen Bücher erreichten 2 400 000 Auflage und 28 Uebersetzungen.

„Ich bin ein verhandelter Schulmeister“, behauptet der Autor, „mein Lebenstraum: Realschullehrer für Physik in einer kleinen Stadt, will sich nicht erfüllen.“

1923 ging ihm das Geld zum Fertigstudieren aus. 1945, beim neuen Anlauf,



Nur Nase

O. W. Gail, magerster Münchner

spielte sich folgender Dialog zwischen ihm und dem Münchener Stadtschulrat Dr. Fingerle ab:

„Haben Sie die Lehrberechtigung?“ Gail: „Nein. Aber die Lehrbefähigung.“ Fingerle: „Schön, arbeiten Sie drei Physikstunden schriftlich aus. Gefällt es, kriegen Sie eine Klasse für einen Probemonat. Gefällt Ihr Unterricht, bekommen Sie die Lehrberechtigung.“

Gail feilte an seinen drei Probestunden, Fingerle war begeistert. „Viel zu schade für 30 Schüler. Sie müssen für 300 000 lehren!“ Zurück an den Schreibtisch. Seitdem schreibt Gail die Lehrhefte für die bayrischen Oberschulen. Auflage je 100 000.

„Der Griff nach dem Atom“ ging zwischendurch. „Ich konnte nicht nein sagen“, meint Gail.

„Es ist der teuerste Nachkriegskulturfilm. Allein 22 000 Trickzeichnungen. Aber wenn ich die Besprechungen, das Hin und Her, das fünfmalige Umarbeiten rechne, komme ich doch nur auf den Stundenlohn eines gelernten Arbeiters. Von dem Armagnac, der in meiner Wohnung getrunken wurde, ganz abgesehen.“

„Die Schwierigkeit war, im Film etwas zu zeigen, was noch keiner mit Augen gesehen hat. Hauptdarsteller ist nicht Ponto, sondern das Atom.“

FILM

Frauen sehen weg

Bild 117 für den Westen

Die Frau muß raus, die Frau hat das erlebt“, sagte eine Russin. Frau Bongers, ehemals die Nachwuchs-Pfegerin der UFA, war bei den letzten Szenen des Wolfgang Staudte-Films „Rotation“ ohnmächtig geworden. Angestellte des Babylon-Kinos trugen sie hinaus.

„Ich mag keinen Film, bei dem man ‚Au‘ schreit“, sagte Frau Bongers, als sie sich erholt hatte.

Dabei waren die Bilder, die das Publikum so anstrenge, durchaus nicht dokumentarisch. Aber die Szenen sind packender, als sie der authentische Dokumentarfilm zeigen könnte.

Wolfgang Staudte läßt im S-Bahntunnel am Potsdamer Platz kurz vor der Kapitulation schreiende Menschenmassen ertrinken. Die SS hat gesprengt.

Man hatte in zwei Atelierhallen tiefe Bassins ausgeschachtet. 300 Kubikmeter Wasser wurden mit einer Flutwelle in den künstlichen S-Bahnhof hineingepumpt. Die Unterwasser-Aufnahmen ließen mit ihrer Grausamkeit nicht nur die Frauen wegsehen.

Immerhin enthält der Film zweihundert Meter echte Aufnahmen vom Kampf um Berlin. Deutsche Kriegsberichter haben das Material geliefert.

Echt, wenn auch nicht dokumentarisch, gibt Staudte, der Regisseur und Autor, die Lebensumstände eines Berliner Arbeiters wieder. Um 1930 geht Hans Behnke stemmeln, nach 1933 hat er Arbeit als Mechaniker, aber er kauft kein Führerbild.

Später tritt er doch in die Partei ein, wird Rotationsmeister beim „Völkischen Beobachter“. 1943 kommt er zur Widerstandsbewegung. Im Moabiter Gefängnis erwartet er das Ende des Krieges. Sein Sohn, der Hitlerjunge, hat ihn verraten.

Neu für den Film sind die Hauptdarsteller: Paul Esser, jetzt in Berlin am Deutschen Theater, als Behnke und Irene Korb aus Dresden als seine Frau. Der natürliche Redewitz in den Dialogen und die anspruchsvolle Kamera Bruno Mondis helfen ihnen.

Wolfgang Staudte kam nicht wie die Schauspieler zur Premiere. Er blieb in Westdeutschland. Er soll sich, der „Rotation“ wegen, mit der Defa und den Herren von der russischen Zensur zerstritten haben.

Die Premiere von „Rotation“, mit 5,3 Millionen der teuerste Nachkriegsfilm, war zuerst für den 4. Mai angekündigt. Riesige Plakate hingen schon auf allen U-Bahnhöfen. Die Russen aber waren noch unzufrieden.

Sie ließen Aufnahmen vom Reichsparteitag heraus schneiden. Die deutschen Zuschauer seien noch zu anfällig. Auch die Szene 117 paßte nicht in die volkspolizeiliche SMA-Linie.

„Und das ist die letzte Uniform in Deinem Leben“, sagt da der alte Behnke und wirft die Landserklamotten seines heimgekehrten Sohnes in die Flammen des Herdfeuers. „Wenn die Szene fällt, fällt auch mein Name als Regisseurautor“, hatte sich damals Wolfgang Staudte stark gemacht. Auch Erich Engel drohte mit dem Rücktritt.

Defa-Direktor Andrijewski reiste ostwärts. Die Entscheidung war ein Kompromiß: Für den Westen bleibt die Originalfassung mit Bild 117 und der Uniformverbrennung. Für den Osten gilt die Fassung ohne die Szene in Behnkes Küche.